Preis 10 Pfg.

Wilnaer Zeitung

1916

Der Bezugspreis für die täglich erscheinende Wilnaer Zeitung beträgt 1 Mark 50 Pfg. monatlich. Alle deutschen Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen auf die Wilnaer Zeitung zum Preise von 4 Mark 80 Pfg. für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung: Wilna, Kleine Stephan-Strasse 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfg., für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfg. Die ganze Seite 200 Mark, Bruchteile der Seite bis zu einer Viertelseite werden entsprechend berechnet. Reklamezeile 1 Mark. Anzeigen-Annahme unter Vorbehalt der Zensur durch alle Annoncenbüros u. in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung.

Kriegsausgabe | Mittwoch, den 2. Februar 1916 | No. 14

Deutscher Besuch in England.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 1. Februar.

Eins unser Luftschiffgeschwader hat in der Nacht vom 31. Januar zum 1. Februar Dock-, Hafen- und Fabrikanlagen in und bei Liverpool und Birkenhead, Eisenwerke und Hochöfen von Manchester, Fabriken und Hochöfen von Nottingham und Sheffields, die grossen Industrieanlagen am Humber und Great Yarmouth ausgiebig mit Spreng- und Brandbomben belegt. Ueberall wurde starke Wirkung durch mächtige Explosionen und heftige Brände beobachtet. Am Humber wurde ausserdem eine Batterie zum Schweigen gebracht. Die Luftschiffe sind von allen Plätzen aus stark beschossen aber nicht getroffen worden. Sämtliche Luftschiffe sind trotz der starken Gegenwirkung wohlbehalten zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Der Zeppelinschaden in Paris.

Drahtmeldung.

Berlin, 1. Februar.

Den Morgenblättern zufolge soll der Schaden, den die beiden Zeppelinangriffe in Paris anrichteten, zwischen 3 und 4 Millionen Fr. betragen.

Deutsch-amerikanische Verständigung zu erwarten.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 1. Februar.

Das Reutersche Bureau meldete vor zwei Tagen aus Amerika, dass der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Berlin und Washington zu erwarten sei, wenn nicht binnen kurzem von Deutschland eine zufriedenstellende Zusicherung zur Beilegung der Lusitania-Angelegenheit gegeben würde. In ähnlicher Weise äusserten sich die Times, die betonten, dass zwar kein Ultimatum gestellt sei, dass jedoch Washington sich geweigert habe, die seit einiger Zeit zwischen dem Botschafter Grafen Bernstorff und dem Staatssekretär Lansing gepflogenen vertraulichen Besprechungen über den Lusitaniafall fortzusetzen.

Es ist richtig, dass am Sonnabend, den 29. Januar, ein telegraphischer Bericht hier eingegangen ist, aus dem hervorgeht, dass es bisher nicht möglich gewesen ist, auf dem Wege des mündlichen und vertraulichen Meinungsaustausches zu einem beide Teile befriedigenden Ausgleich über den Lusitaniafall zu gelangen. Doch ist heute eine Weisung an den kaiserlichen Botschafter, die eine endgültige Verständigung erhoffen lässt, telegraphisch nach Washington übermittelt worden.

Trübung der englisch-amerikanischen Beziehungen.

Drahtbericht des W. T. B.

London, 1. Februar.

Der Washingtoner Korrespondent der Morning Post meldet, er wisse bestimmt, dass die Beziehungen der Vereinigten Staaten zu Grossbritannien Wilson Sorge machen. Der Präsident weigere sich, die militärische Notwendigkeit als Rechtfertigung für die Blockade anzuerkennen, da sie seiner Ansicht nach eine Verletzung des neutralen Handels wäre. Der Korrespondent sagt, Lansings Vorschlag an die Kriegführenden bezüglich der U-Boote und der Bewaffnung der Handelsschiffe würde von der britischen und französischen Regierung kaum angenommen werden.

Deutscher Heeresbericht vom 1. Februar.

Amtlich durch W. T. B.

Grosses Hauptquartier, 1. Februar 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

In der Nacht zum 31. Januar versuchten kleine englische Abteilungen einen Handstreich gegen unsre Stellungen westlich von Messines (Flandern). Sie wurden zurückgeworfen, nachdem es ihnen an einer Stelle vorübergehend gelungen war in unsern Graben einzudringen.

Bei Fricourt (östlich von Albert) hinderten wir durch Feuer den Feind an der Besetzung eines von ihm gesprengten Trichters. Nördlich davon drangen deutsche Patrouillen bis in die englische Stellung vor und kehrten mit einigen Gefangenen ohne eigene Verluste zurück.

Südlich der Somme verloren die Franzosen im Handgranatenkampf noch weiteren Boden.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Balkankriegsschauplatz:

Eines unserer Luftschiffe griff Schiffe und Depot der Entente im Hafen von Saloniki mit beobachtetem gutem Erfolge an.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Heeresbericht vom 1. Februar.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 1. Februar.

Amtlich wird verlautbart:

Russischer- und Italienischer Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage in Montenegro und im Gebiete von Skutari ist unverändert ruhig. Die Haltung der Einwohner lässt nichts zu wünschen übrig.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Oberst House in der Schweiz.

Drahtbericht.

Berlin, 31. Januar.

Die Morgenblätter melden aus Genf: Die schweizerische Depeschenagentur berichtet, dass Oberst House, der im Auftrag des Präsidenten Wilson in Berlin war, heute Morgen in Genf angekommen ist. Er reiste abends weiter über Paris und London nach Amerika. Im Laufe des Tages hatte er eine Unterredung mit Sovall, dem amerikanischen Gesandten in Bern, und Baron Piensield, dem amerikanischen Botschafter in Wien. Er ist begleitet von seiner Gattin und zwei Privatsekretären.

Der eingeführte „Militarismus".

In der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung lesen wir den folgenden Artikel des Generals d. Inf. z. D. v. Blume.

Um die Menschheit vom Fluch des deutschen Militarismus zu befreien, hat sich nunmehr England zu dessen Hauptprinzip, zur Wehrpflicht, bekannt. Wer das etwa für unlogisch hält, verkennt, dass England von der Vorsehung zur Beherrschung der Welt auserwählt ist und bei Erfüllung dieser Mission vor kleinlichen Bedenken nicht zurückschrecken darf. Das wird wohl auch den dortigen Volkskreisen begreiflich gemacht werden, die bisher erklärt haben, sich der Wehrpflicht mit allen Mitteln widersetzen zu wollen. Es ist wenig wahrscheinlich, dass sie ihre Drohung verwirklichen werden. Wir haben daher mit der Tatsache zu rechnen, dass England im Begriff steht, die Wehrpflicht, wenn auch mit zahlreicheren Ausnahmen, als bei uns bestehen, bei sich einzuführen, und die Frage liegt nahe, welchen Einfluss diese Tatsache voraussichtlich auf den weiteren Verlauf des gegenwärtigen Krieges ausüben wird. Die Frage muss selbstverständlich vorurteilsfrei geprüft werden, eine Unterschätzung der Folgen wäre ebenso schädlich wie ihre Ueberschätzung.

Bekanntlich ist der grösste Teil der wehrfähigen Männer Grossbritanniens, der kräftig gerührten Werbetrommel folgend, bereits in das Heer eingetreten. Mit Hilfe dieses Zuwachses soll die Zahl der für die Verwendung im Auslande verwendbaren, ähnlich wie bei uns zusammengesetzten Divisionen, die bei Beginn des Krieges 6 bis 8 betrug, auf etwa 75 gestiegen sein. Die englische Gesamtmacht in Frankreich wird auf ³/₄ bis 1 Million Streiter geschätzt. Dazu kommt eine beträchtliche Zahl Kolonialtruppen, die sich jetzt grösstenteils in Aegypten, Indien, Mesopotamien und Griechenland befinden dürften. Die Angaben über die Zahl der Rekruten, die die Wehrpflicht liefern wird, schwanken zwischen einer halben und einer Million. Sie werden allerdings nicht die wertvollsten Elemente des Volkes darstellen, sondern überwiegend aus „Drückebergern" bestehen.

Immerhin wird England fortan über eine ausreichende Zahl von Ergänzungsmannschaften verfügen, um an eine weitere Erhöhung der schon beträchtlichen Kopfstärke seines Heeres denken zu können. Wie steht es aber mit den Mitteln, aus einer halben oder gar ganzen Million von Rekruten kriegstüchtige Soldaten, Truppen- und Heerkörper zu bilden? Die dazu erforderlichen materiellen Mittel zu beschaffen, wird dem noch immer reichen Lande nicht allzu schwer werden, aber an allem, was darüber hinaus der Zweck erheischt, leidet schon das heute bestehende englische Heer in solchem Grade Mangel, dass es seinem inneren Werte nach nicht unerheblich hinter den Heeren der anderen kriegführenden Mächte zurücksteht.

Das bedarf keiner eingehenden Begründung für den, der einige Kenntnis von militärischen Dingen hat. Aus einem Söldnerheere, dessen Bestand darauf berechnet ist, dass es im Falle eines kontinentalen Krieges die Unterlage für sechs, höchstens acht Divisionen bilden soll, kann man selbst im Verlaufe von acht Jahren nicht ein den Anforderungen des grossen Krieges entsprechendes Heer von 75 Divisionen schaffen, geschweige denn dieses ohne schwere Beeinträchtigung seines inneren Wertes noch erweitern. Schon die unzulängliche Zahl des berufsmässig geschulten Lehr-, Führer- und Verwaltungspersonals bildet ein Hindernis, das selbst eine kriegerisch hervorragend begabte Nation nur unvollkommen zu überwinden vermag. Nun ist die Bevölkerung Grossbritanniens zwar körperlich tüchtig,

zähe und tapfer. Aber der in ihr übermässig entwickelte Individualismus, starker Materialismus sowie scharf ausgeprägte Klassengegensätze beeinträchtigen die geistigen und moralischen Faktoren, von denen hauptsächlich die Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit eines Heeres abhängig ist. Dazu kommt, dass ein Volkskrieg, wie solchen England jetzt zum ersten Male zu führen unternommen hat, Anforderungen an alle Gebiete des Staats- und Volkslebens stellt, denen ohne entsprechende Vorbereitung schwer Genüge zu leisten ist, und denen England unvorbereitet gegenübersteht. Kurz, es fehlt dort — der Militarismus, der den Engländern an uns so verhasst ist.

Die Mängel, an denen das Heerwesen Englands leidet und bei weiterer Verstärkung seines Heerwesens noch mehr leiden wird, werden erst dann voll in die Erscheinung treten, wenn auf dem westlichen Kriegsschauplatz der Stellungskrieg wieder in den Bewegungskrieg übergehen sollte, der schnelles, sachkundiges Entschliessen und Handeln an allen Stellen, Verantwortungsfreudigkeit, nicht minder aber auch Ein- und Unterordnung von den höchsten Führern wie von den jüngsten Soldaten fordert. Millionenheere, denen es hieran fehlt, sind unbeholfene Massen. Sie können wohl im Stellungskriege bei der Verteidigung und bei sorgfältig vorbereiteten Angriffsunternehmungen sich als achtbare Gegner erweisen, im Bewegungskriege aber sind sie einem tüchtigen, wenn auch erheblich minder zahlreichen Feinde gegenüber schwer im Nachteil.

Es wird übrigens längere Zeit vergehen, ehe die Einführung der Wehrpflicht in England praktische Bedeutung für den gegenwärtigen Krieg gewinnen kann. Die Vorarbeit für die Einstellung der neuen Rekruten und die Beschaffung der Ausrüstung für sie dürfte mindestens zwei Monate dauern, und der Spätherbst herankommen, ehe unter den schwierigen Ausbildungsverhältnissen an eine Verwendung der Leute im Felde gedacht werden kann. Möglich dass man sich dann damit begnügen wird, sie zum Ersatz der inzwischen eingetretenen Verluste bei den jetzt vorhandenen Truppenverbänden zu verwenden. Wie lange freilich England imstande sein wird, den Krieg nach Annahme der Wehrpflicht wirtschaftlich durchzuhalten, ist eine offene Frage. Sicher ist nur, dass es das nicht länger als wir vermag.

Der Kampf um Saloniki.

Drahtbericht des W. T. B.

Paris, 31. Januar.

Gestern stiegen 16 französische Bombardierflugzeuge von Saloniki auf. Um 10 Uhr überflogen sie ein bulgarisch-deutsches Lager von etwa 600 Zelten bei Pharsali, nordwestlich Doiran. Die zahlreich von ihnen abgeworfenen Bomben setzten das Lager in Brand und verursachten eine schwere Panik.

Die Strumabrücke wird wiederhergestellt.

Drahtbericht des W. T. B.

Bern, 1. Februar.

Corriere della Sera meldet aus Athen: Ein griechisches Genieregiment hat den Befehl erhalten, die Strumabrücke bei Demirhissar wiederherzustellen.

Türkischer Tagesbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Konstantinopel, 31. Januar.

Das Hauptquartier teilt mit: An der Irakfront, bei Felahie, gegenseitiges Infanterie- und Artilleriefeuer mit Unterbrechungen. Bei Kutelamara herrschte Ruhe.

An der Kaukasusfront bedeutungslose Gefechte.

An der anatolischen Küste im Mittelmeer landete in der Nacht zum 27. Januar ein feindliches Kriegsschiff eine Truppenabteilung zwischen Feniks und Mekri, bei dem Dorfe Endefli, gegenüber der Insel Castello Riza. Das Dorf wurde am Vormittag des 27. Januar unter dem Schutze des Kriegsschiffes umzingelt, einige Beamte und ein Teil der Bevölkerung wurden zu Gefangenen gemacht und an Bord des Schiffes geschleppt. Ebenso wurden Lebensmittel und Mobiliar geraubt.

Australien hält durch.

Drahtbericht des W. T. B.

London, 31. Januar.

Der Londoner Oberkommissar von Australien, Fisher, sagte, als er über die Haltung Australiens zum Kriege befragt wurde, Australien habe schon 200 000 Mann geschickt und werde binnen sechs Monaten noch 100 000 Mann schicken. Es habe seine ganze Flotte der britischen Regierung ausgeliefert. Die Politik Australiens sei, den letzten Mann und den letzten Schilling für den Krieg herzugeben.

Ein deutscher Dolmetscher auf Kreta verhaftet.

Der Athener Korrespondent der Times meldet vom Sonntag, dass einem Telegramm aus Kreta zufolge eine Abteilung eines französischen Torpedobootes in Retimo landete und einen gewissen Krüger, der als Dolmetscher beim deutschen Konsulat tätig war, verhaftete. Die Abteilung schiffte sich mit dem Verhafteten ein und das Fahrzeug fuhr bald darauf wieder ab.

Die Lage in Saloniki. Tanin veröffentlicht einen Brief aus Saloniki, der eine Schilderung der englisch - französischen Schreckensherrschaft in Saloniki gibt. Die Presse, heisst es in diesem Briefe, ist gänzlich geknebelt, die ententefeindlichen Athener Zeitungen sind verboten, das Publikum erfährt nur die der Entente günstigen Nachrichten. Auf den geringsten Verdacht hin werden ehrenhafte Einwohner der Stadt verhaftet und nach Malta gebracht. Die griechischen Behörden sind ohnmächtig. Die Venizelisten gehen in ihrer Kühnheit so weit, behördliche Organe öffentlich zu schlagen, die englischen und französischen Soldaten geben sich allmählich dem Trunke hin. Alles, was ihnen in die Hände fällt, verwenden sie als Heizmaterial, selbst Heiligenbilder, sowie Tore und Dächer der Kirchen. Die Engländer setzen die Befestigungsarbeiten fort, aber die griechischen Offiziere sind überzeugt, dass diese Befestigungen der deutschen und österreichisch-ungarischen Artillerie keineswegs werden widerstehen können. Die Engländer und Franzosen, die gleichfalls dies erkennen, bereiten alles für eine eventuelle Flucht nach der Halbinsel Chalkidike vor; Flugzeuge belegen täglich das Lager und die Umgebung der Stadt mit Bomben. Täglich sieht man Verwundete nach Saloniki bringen. Der Geist der englischen und französischen Truppen ist vollkommen gesunken.

Was ein amerikanischer Feldgeistlicher schreibt.

Ein deutsch-amerikanischer Pfarrer, der auf den Schlachtfeldern in Polen wirkte, schreibt einem Freund den folgenden Brief, der uns zur Verfügung gestellt worden ist:

Mehr als einmal war der Wille vorhanden, einen langen Brief an Sie zu richten. Doch wie so oft im Soldatenleben, bin ich bisher nie dazu gekommen. Aber heute soll es ernst werden. Ich habe mir einen gehörigen Rheumatismus auf dem russischen Kriegsschauplatze zugezogen, der Anfang Oktober auf der Westfront zum Ausbruch kam. Wohl eine Folge der „guten" Quartieren und „vorzüglichen" Nachtlagern. Medikamente und Schwitzkuren versagten und so wurde ich denn zu einer Kur nach Wiesbaden geschickt, wo ich mit heissen Naturbädern mich von meiner Plage bald zu befreien hoffe. Welche Veränderung! Von den verschiedenen Schlachtfeldern in Russland und Frankreich und aus dem Getöse der Schlacht in die friedliche, weltberühmte Badestadt Wiesbaden! In einigen Wochen gedenke ich wieder auf meinem Posten in Frankreich zu sein. Anfang März trieb es mich aufs Schlachtfeld hinaus, da einzelne Korps dauernd über den Mangel an Feldgeistlichen klagten. Ich hatte das Glück zuerst Bekanntschaft mit Russland bezw. Polen zu machen. Im allgemeinen ein armes Volk, das von den Russen ausgesogen wurde. Trotz der vielen Unterdrückungen und Verfolgungen ist der Pole seinem Glauben getreu geblieben. Es tat mir manchmal in der Seele weh, wenn ich das grosse Elend in den einzelnen polnischen Familien mitansehen musste.

Ja, lieber Freund, auf dem Schlachtfelde ist man nicht dümmer geworden, man hat manches erlebt, manches durchgemacht und dabei Tausende für die Ewigkeit vorbereitet. Mitten im Kugelregen und im Granatfeuer muss der Feldgeistliche sein Amt versehen, ein Zögern gibt es nicht, wenn die heilige Pflicht ruft. Vielen entquoll eine Träne der Dankbarkeit aus den totmüden Augen und mancher sprach, dereinst für mich zu beten. Der liebe Gott wird uns Feldgeistlichen unsern Lohn im Jenseits geben. Der Krieg hat auch sein Gutes, denn mancher, der vorher alle Wege und Pfade zu seinem Gott verloren hatte, hat sich nun mit ihm ausgesöhnt, und ist eines seligen Todes gestorben. Der Krieg mutet fast wie eine Strafe an für all' die Verbrechen und Frevel, die auf der Welt begangen worden sind. Schrecklich und herzzerreissend ist es, wenn man über die Schlachtfelder kommt und sieht dort all das Elend, das der Krieg mit sich bringt.

Aber um so trauriger ist es, wenn dieser Anblick uns daran erinnert, dass eine neutrale Macht und

Der König ohne Land.

Schloss Vernay, der Herrschaftssitz, den sich die Marquise de Pompadour in Lyon an den Ufern der Sâone hatte erbauen lassen, ist von den Vätern der Stadt Lyon der flüchtigen Königsfamilie von Montenegro als Aufenthalt zur Verfügung gestellt worden. Die selige Marquise würde wohl kaum sonderliche Freude empfinden, könnte sie die Gäste sehen, die man bei ihr einquartiert hat, und auch das französische Volk wird vermutlich von der jüngsten Bereicherung der Sammlung der Könige im Exil, die sich die Entente anlegt, nicht eben erbaut sein. Die französische Presse ist deshalb mit Fleiss bemüht, durch melodramatisch aufgeschminkte Geschichten von der Flucht der unglücklichen Königsfamilie aus den Schwarzen Bergen den unwillkommenen Gästen in Frankreich Sympathien zu werben. Nach dieser Richtung bemüht sich vor allem Jean de Bennefon, der im „Journal" der Ankunft der Königin und ihrer Töchter die folgende rührsame Schilderung widmet:

Um 8 Uhr morgens schläft Lyon noch eingehüllt in seinem eisenfarbigen Mantel. Der Bahnsteig der Gare des Brotteaux dehnt sich öde, schweigsam und traurig wie der Eingang zu einem Kirchhof. In der schweren Nebelluft, die sich wie ein Trauerflor um alle Gegenstände legt, warten drei Herren: Der Präfekt von Lyon, der in aller Eile in der Nacht benachrichtigt wurde, General d'Amade und der Schreiber dieser Zeilen. Ein Beamter eilt vorüber, ich frage: „Erwarten Sie nicht einen königlichen Salonzug?" und der Mann antwortet im Davongehen: „Ich weiss es nicht, ob der Zug königlich ist, aber ein Sonderzug ist allerdings eben aus Modena gemeldet worden." Und dieser Zug, ein Zug von drei Wagen, fährt jetzt auch langsam in die düstere Halle ein. Drei Frauen steigen heraus, oder richtiger gesagt, eine alte Frau, ein zitterndes, schwankendes Bündel von Kleidern und Schleiern, gleitet in die Arme zweier junger Mädchen, die sich den Augen auch unter den weiten plumpen Reisemänteln als graziöse Vertreterinnen des schönen Geschlechtes zu erkennen geben. So hält Königin Milena von Montenegro, mehr getragen als gestützt von ihren beiden jüngsten Kindern, den Prinzessinnen Xenia und Vera, ihren Einzug in Lyon. Der General Gassedowitsch, ein Oberst und ein Hauptmann bilden den ganzen Hofstaat der königlichen Gäste. In dieser „Mater dolorosa" deren starre Augen einen unbekannten Erlöser zu erwarten scheinen, in dieser siebzigjährigen Matrone hätte ich wahrhaftig nicht die muntere und heitere Souveränin wiedererkannt, die vor knapp sechs Jahren, am 28. August 1910, Königin eines stolzen Königreiches wurde. Eine starke Stütze und eine Trösterin im Unglück findet die Mutter vor allem in ihrer Tochter Xenia. Nicht einen Augenblick hat die reizende und mutige Prinzessin ihre Ruhe und Selbstherrschaft verloren. Kaum im Hotel angekommen, verlangte sie mit Rom telephonisch verbunden zu werden. Das war nicht möglich, aber man verband sie dafür mit Turin und frohgemut konnte sie der Mutter gute Nachricht über den Vater überbringen. Man erfuhr bei dieser Gelegenheit auch, dass der schlaue Bauerndiplomat von Cetinje ganz und gar nicht niedergeschlagen ist. Seine 75 Jahre trotzen dem Sturm und er wünscht nichts sehnlicher, als erst auf französischer Erde zu sein, um über das, was bestimmte Leute seine Niederlage nennen, erklärenden Aufschluss zu geben. Man versichert, dass diese Rechtfertigung sich in der Hauptsache auf die jammervolle Finanznöte des Königlichen Hauses und des Königreiches stützen werde.

Von dieser Armut konnte man sich auch schon bei der Ankunft der Herrschaften in Lyon überzeugen. Das ganze Vermögen der flüchtenden Prinzessinnen bestand beispielsweise in einem Geldbetrage, den man schamhafterweise nicht nennen kann. Auch Ziffern haben ihr Schamgefühl. Und zu diesem armseligen Betrage an Bargeld gesellten sich noch als wertloser Ballast ein paar serbische Banknoten, deren Einwechselungen unüberwindliche Schwierigkeiten bereitet. Aber das alles ficht die Prinzessinnen und am wenigsten die Prinzessin Xenia an, deren Zuspruch es in der Hauptsache zu danken ist, wenn die Königin Milena der Zukunft bald wieder etwas mutiger entgegen sah. Und so war sie denn auch in der Lage, kurz nach der Ankunft in einem frostigen banalen Salon eines Hotels stolz und mit verbindlichem Lächeln die Huldigung der Vertreter der französischen Regierung und der Stadt, die ihr Asyl bietet, entgegenzunehmen."

Konzert in der „Lutnia". Der polnische Musikverein „Lutnia" veranstaltete gestern zu Gunsten der Arbeiterküche der Gewerkschaften und Krankenkassen in seinem Saal, Georgenstrasse 8, ein grösseres Konzert. Das Programm wurde eingeleitet mit der Mondscheinsonate Cis-moll von Bethoven, die Fräulein Bukowska sehr ausdrucksvoll und mit guter Technik zu Gehör brachte. Den rezitatorischen Teil hatte Herr Adam Wislanski übernommen. Grossen Beifall fand Ewanda Bohuszewicz, die das Konzert

Nation, wie Amerika, dies elende Menschenmorden durch die Lieferung von Waffen und Munition noch unterstützt und begünstigt. Ich bin überzeugt, wenn Präsident Wilson einmal mit mir zusammen nach einer Schlacht über den Kampfplatz reiten könnte und er dort all die Grausamkeiten sehen müsste — er würde nie diese frevelhafte Waffenausfuhr länger gestatten, durch die allein der Krieg in die Länge gezogen wird. Wirklich, es muss die Rache und Strafe Gottes auf eine Nation herabrufen, wenn sie ein solches Morden des schnöden Gewinnes wegen noch länger duldet.

Manche Gefahren hat man bei solchem Ringen in schwerer Schlacht zu bestehen. Am 16. September kam ich mit meinem Burschen, einem Minoristen aus dem Trierer Priesterseminar, in die nächste Nähe des Feindes. Meine Truppe rückte noch gleich in Stellung. Der Beobachtungsposten der Russen im Fesselballon konnte uns leicht beobachten, daher war Vorsicht doppelt notwendig. Ich hatte Magenkrämpfe, fieberte, und legte mich daher in einer Scheune nieder. Der Bursche band unsere Pferde vor dem hohen Strohhaufen fest, auf dem ich, in eine Pferdedecke eingehüllt, lag. Ein heftiger Artilleriekampf begann. Auf einmal kam ein russisches Haubitzgeschoss — nach dem Zünder zu urteilen, amerikanischen Ursprungs — durch das Strohdach der Scheune gesaust, schlug vor unsern Pferden ein, die in Stückchen zerfetzt wurden, und nur wie durch ein Wunder blieb ich verschont. Ich wurde von dem Druck der Explosion hoch in die Luft geworfen und das ganze Stroh lag als Häcksel über mir. Mein Bursche stand am Scheunentor und wollte es gerade öffnen. Eine halbe Sekunde früher wäre er verloren gewesen, denn auch so war der Luftdruck stark genug, um ihn ein paarmal um sich selbst zu drehen.

So sind mir schon manche amerikanische Granaten und Schrapnells an den Ohren vorbeigesaust und wenn Gott mich nicht besonders beschützt hätte, wäre ich eines jähen und schrecklichen Todes gestorben. Dabei habe ich noch seinerzeit den Professor Wilson wählen helfen; man dachte, er wäre der rechte Mann, als der Schauspieler Roosevelt durchschaut war. Gebe Gott, dass bei der nächsten Präsidentenwahl keiner von beiden ins „Weisse Haus" einzieht. Ich lese soeben von einer netten Karrikatur in einer satirischen Wochenschrift aus Santiago de Chile. Da hält Präsident Wilson die Erde in seinen Händen und drückt sie aus wie eine Zitrone, wobei der „Saft" — dicke Blutstropfen und goldene Dollarstücke — zu Füssen des geschäftsfreudigen Uncle Sam fallen. Man sieht, der ruchlose Merkantilismus wird in aller Welt und von jedem Rechtdenkenden in seiner Nichtigkeit durchschaut. Um des „Saftes", der Dollarstücke wegen, müssen Millionen ins Grab steigen, eine Schande für Amerika und ein Schandfleck bis in die späteste Geschichte. Uns Deutsche zu bezwingen, vermag der Vierverband nicht — selbst mit Hülfe der amerikanischen Munition — dafür ist der deutsche Arm zu stark. Und Lebensmittel haben wir auch genug. Wir schlagen uns überall tapfer und vielleicht werden wir dem Engländer noch auf einem andern Erdteil begegnen, um ihm seinen verdienten Lohn zu geben.

Das eiserne Kreuz ist mir schon vor einigen Monaten verliehen worden. So ist nach dem Kriege eins unter der amerikanischen katholischen Geistlichkeit. Bitte bald wieder einen Brief von Ihnen.

Mit besten Grüssen Ihr

Reverend P. Weiten,
Feldgeistlicher beim . . . Armeekorps.

Schiffsunglück auf der Donau.

Drahtbericht des W. T. B.

Budapest, 31. Januar.

Auf einem Donaufährboot ist infolge des grossen Andranges das Schiffsgeländer abgebrochen. Mehrere Personen stürzten ins Wasser, 10 wurden gerettet. Das Unglück geschah um 6 Uhr morgens, als es noch finster war, sodass bisher noch nicht festgestellt werden konnte, ob noch andere Personen ins Wasser gefallen oder ums Leben gekommen sind.

*

Die Morgenblätter melden aus Budapest: Bei dem Dampferunglück ist ein Dorfjunge umgekommen. Die meisten Personen waren Verkäuferinnen aus den Nachbargemeinden, die nur Sonnabends heimkehren. Die Zahl der Vermissten wird daher erst am Mittwoch festgestellt werden können. Das Schiff hatte statt der zulässigen 250 Personen über 400 aufgenommen; daher wurde ein Verfahren gegen die Gesellschaft eingeleitet.

Staatssekretär Helfferich in Schönbrunn.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 1. Februar.

Der Kaiser hat heute vormittag den Staatssekretär Helfferich in Schönbrunn in längerer besonderer Audienz empfangen.

*

Wie die Blätter melden, hat der Kaiser dem Staatssekretär Helfferich das Grosskreuz des Leopoldsordens verliehen.

*

Nach einem Frühstück zu Ehren des Staatssekretärs Helfferich beim Finanzminister Ritter von Leth wurden die Besprechungen Helfferichs mit den Finanzministern Ritter von Leth und Teleszky fortgesetzt. Abends tritt der Staatssekretär die Heimreise nach Berlin an.

Ein Zeeland-Dampfer auf eine Mine gelaufen.

Drahtbericht des W. T. B.

Amsterdam, 1. Februar.

Wie die Niederländische Telegraphenagentur erfährt, ist ein drahtloser Bericht eingelaufen, dass der Postdampfer der Zeelandlinie, Prinzess Juliana, der sich auf dem Wege nach England befand, um 12 Uhr 30 Min. südlich des Leuchtschiffes Sunk, bei der Themsemündung, auf eine Mine gelaufen ist. Das Schiff ist auf der Steuerbordseite hinter dem Maschinenraum beschädigt, man wird trachten, den Dampfer nach Harwich zu bringen.

Wer regiert in Montenegro?

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 1. Februar.

Die neue Freie Presse gibt ein Telegramm ihres Kriegsberichterstatters über eine Unterredung mit den montenegrinischen Ministern Radulowitsch und Popowitsch wieder. Diese erklärten, dass der König Nikita auf ihr Anraten das Land verlassen habe, da mit der Möglichkeit seiner Gefangennahme gerechnet werden musste. Beide Minister erklärten weiter, die in Montenegro zurückgebliebene Regierung bestehe aus Radulowitsch, Popowitsch und Vesovitsch und sei nach der Verfassung zweifellos berechtigt, Frieden zu schliessen, zumal sie mit der Zustimmung des Königs die Regierung übernommen habe.

Truppenlandungen in Mytilene.

Drahtbericht.

Berlin, 1. Februar.

Das Berliner Tageblatt meldet: In Mytilene wurden weitere 500 Franzosen mit zahlreichem Kriegsmaterial ausgeschifft.

Die „Grosse Mauer" überschritten.

Drahtbericht des W. T. B.

Mukden, 31. Januar.

Nach einer Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur haben die Mongolen die „Grosse Mauer" überschritten und sind in die Bezirke Ta-Tung-Fu und Ping-Lu-Siang eingedrungen. Ihre 2000 Mann starke Vorhut belagert die Stadt Ta-Tung-Fu.

Archangelsk eingefroren.

Drahtbericht des W. T. B.

Kopenhagen, 1. Februar.

Politiken meldet aus Bergen: Im Hafen von Archangelsk liegen über 50 Schiffe eingefroren, grösstenteils englische und russische, ferner zwei moderne kanadische Eisbrecher, aber niemand ist dort, der sie richtig zu benutzen versteht. Auch liegen in den einzelnen Häfen an der offenen Murmanischen Küste 20 bis 30 Schiffe, die darauf warten, in Archangelsk einfahren zu können, wozu jedoch nur geringe Aussicht ist. Im Sommer soll der Hafen von Archangelsk bedeutend erweitert werden.

Die Rekrutierung in Irland.

Drahtbericht des W. T. B.

London, 1. Februar.

Laut einer Reutermeldung hat das Kriegsdepartement einen Bericht über die Rekrutierung in Irland veröffentlicht, aus dem hervorgeht, dass sich seit Beginn des Krieges 86 227 Rekruten anwerben liessen, insgesamt stehen 145 869 Iren in Heer und Flotte.

Theodor Pajalsevich frei!

Drahtbericht des W. T. B.

Budapest, 31. Januar.

Wie verlautet, willigte die Regierung ein, dass gegen die Freilassung des in Frankreich internierten kroatischen Ministerpräsidenten Theodor Pajalsevich fünf vornehme französische Internierte ausgetauscht werden.

Der fünfte Invalidenaustausch.

Drahtbericht des W. T. B.

Bern, 31. Januar.

Wie der Bund meldet, beginnt der fünfte Austausch von Invaliden zwischen Deutschland und Frankreich am 1. Februar. In Lyon harren etwa 100 Deutsche der Fortschaffung. Am 6. Februar wird sich eine schweizerische Aerztekommission nach Lyon und Konstanz begeben, um den nächsten Verwundetentransport nach der Schweiz zu organisieren.

G-moll und eine Serenade von Czajkowski auf der Violine spielte. Ganz besonders zeigte sie ihr Können in der Caprize von Paganini, in der Bearbeitung Kreislers. Sophie Bortkiewicz bestritt den gesanglichen Teil des Abends. Alles in allem war es eine wohlgelungene Veranstaltung.

Die neue Schauhalle der Meissner Porzellanmanufaktur. Mitten im Kriege ist die neue Schauhalle der weltberühmten Porzellanmanufaktur vollendet worden, die demnächst dem öffentlichen Besuch zugänglich gemacht werden soll. Schon äusserlich ist sie eine bauliche Zierde der Fabrikanlage geworden. Vorzüglich wirkt die Schauhalle im Innern. Einmal ist die Anordnung der Ausstellungszimmer und -Säle rund um eine doppelte Treppenanlage, die aus einem grossen Versammlungs- und Vortragssaal emporführt, sehr imposant, und dann ist auch auf die Bedürfnisse der Massenführungen Rücksicht genommen worden, so dass die Besucher, vor allem Schulkinder, einander nicht stossen und stören können. Die Gegenstände selbst sind in künstlerischer Weise zu Gruppen nach der Entstehungszeit oder nach der Art der dargestellten Motive zusammengefasst, teilweise sind sie auch für sich allein aufgestellt worden, wenn dadurch eine tiefere Wirkung erzielt werden konnte. Die Ausstattung der Räume ist mit dem Stil der Kunstwerke in wohltuende Übereinstimmung gebracht worden. Der Gesamteindruck dieser neuen Porzellansammlung ist hervorragend, zumal wenn man bedenkt, dass es nur die Erzeugnisse einer einzigen Fabrik sind, die hier vorgeführt werden. In der Schauhalle wird nur je ein Stück der erzeugten Kunstwerke ausgestellt; es ist unverkäuflich. In den Verkaufsräumen sind sie erhältlich, auch werden sie auf Wunsch nach den Originalen neu hergestellt. Diese Neuerung ist ein sehr bedeutungsvoller Fortschritt in der Entwicklung der Manufaktur; früher kannte man einen sehr grossen Teil der schönsten Werke gar nicht im Publikum, und wenn man sie kannte, konnte man sie nicht kaufen. Jetzt sind sie der Welt wieder zugänglich gemacht.

Die Züricher Zentralbibliothek. Aus Zürich wird uns geschrieben: Mit der Erbauung der Zentralbibliothek hat die Stadt Zürich und ein Teil ihrer begüterten Kreise ein weiteres grosses und sehr beachtenswertes Opfer gebracht. Mit allen modernen technischen Errungenschaften versehen, vereinigt dieses Haus nunmehr zur Erleichterung der wissenschaftlichen Arbeiten die Bestände der Stadtbibliothek und Kantonsbibliothek, der Medizin.-Chirurgischen Gesellschaft und der Naturforschenden Gesellschaft. Es ist möglich, dass noch weitere gelehrte Gesellschaften dort ihre Bücherschätze „zentralisieren" werden, sodass diese neue Züricher Zentralbibliothek über einen ausserordentlich reichen Bestand verfügen wird.

Amerikanischer Humor. Der Lehrer: „Was ist Wasser?" Der Schüler: „Eine farblose Flüssigkeit, die schwarz wird, wenn man sich darin die Hände wäscht." (The Panther.) — „Man sagt, dass die grössten Gegensätze die besten Ehen ergeben." „Jawohl, darum suche ich auch nach einer reichen Braut." (Brooklyn Eagle.) — Sie: „Erinnerst Du Dich noch, Liebling, wie Du das allererste Mal um mich anhieltest und ich Dir einen Korb gab?" Er: „O ja. Es ist die schönste Erinnerung meines Lebens." (Buffalo Courier.) — Man spricht jetzt viel davon, die Soldaten für die Erfordernisse des Zivilistenlebens auszustatten. Doch in gewissen Ländern wäre es wichtiger, aus den Zivilisten Soldaten zu machen." (New York World.)

Kurze Nachrichten. Wie aus Petersburg telegraphisch gemeldet wird, ist der Zar nach Zarskoje Selo zurückgekehrt.

Der deutsche Gesandte in Sofia Michahelles hat einen mehrwöchigen Urlaub angetreten. Legationssekretär von Hoesch ist inzwischen mit der Führung der Geschäfte beauftragt worden.

Die Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften in Paris wählte den dortigen serbischen Gesandten Wesnitsch einstimmig zum korrespondierenden Mitglied der Abteilung für Gesetzgebung.

Spanische Schiffe melden, dass sich im Golfe von Biskaya unterseeische Minen befinden. Zwei spanische Fahrzeuge wurden neuerlich durch Minen versenkt.

Deutsches Stadttheater in Wilna
Grosse Strasse, Ecke Deutsche Strasse. Dir.: Alfred Willian.

Mittwoch, den 2. Februar 1916: Auf allgemeinen Wunsch **zum fünften Male!**

„Fledermaus“

Operette in 3 Akten von Johann Strauss.

Donnerstag, den 3. Februar 1916: **Zum ersten Male!**

„Der dunkle Punkt“

Lustspiel in 3 Akten von Oskar Blumenthal.

Kino-Theater Richard Stremer
Große Straße 74

Heute:

1. **Die geheimnisvolle Villa im Wald,** Kriminal-Detektiv-Drama in 4 Akten mit Teilnahme des berühmten Detektivs Stuart Webbs.
2. **Eusebius Blutwurst,** Militärposse, Lustspiel in 2 Akten.
3. **Bilder vom Kaukas,** Natur.

Zwischentext in deutscher Sprache.

Erstklassiges Orchester. Nur im Kino-Theater **Richard Stremer**
2 mal wöchentlich Programmwechsel. Immer die neuesten deutschen Films.

Vertreter für Polen

sucht leistungsfähige
Papiergroshandlung, Düten- und Versandschachtel-Fabrik. [A 15

Angebote an
Eduard Ahl, G. m. b. H., **Rastenburg, Ostpreussen.**

---

ff. Bier, Limonade, Zigarren u. Zigaretten.
(Damenbedienung.)
Deutsche Musik.
Kasimiro,
Troskastrasse 18.

Kino-Theater „REPOS“
Trocka 2.

1. **„Rauch- und Flammenschlangen“,** Drama in 4 Akten von Brzeszko-Breszkowski. In den Hauptrollen sind die Prima-Balierina d. kais Ballets H. Smirnow und der berühmte Künstler des Alexander-Theaters H. Warlaamow vertreten.
2. **„Amelie . . . und so weiter“** eine originelle Farce in 3 Teilen.
3. **„Naturbilder“.**

Gute, stimmungsvolle Musik, 2 mal die Woche Programmwechsel.
Soldaten zahlen 30 Pfg.

Zahnärztin R. Lewinson
Wilnaer Str. 20, W. 4.

Zahnarzt **J. Wilkomirski**
Zahnärztliches Laboratorium
Wilna, Grosse Strasse 40
(bei dem „Neuen Hotel“).

Erf. Lehrerin, ausgeb. in **Frankf. a. M.,** in deutsch, poln., russ., franz. u. engl. wünscht Std. z. erteil., od. geeign. Stell. ihrer Sprachkenntnisse entspr. Adresse Kohlenstrasse 10 W. 5. Sprechst 10—1 Uhr.

Verloren: Militärbuch in russisch. Sprache (am 27. Januar) Abzugeb.: Exped. Wilnaer Zeitung.

Ein bis zwei saub. **möblierte Zimmer** mit Bad **zu mieten gesucht.** Nähe des deutsch. Offiz.-Kas. Schriftl. Angeb. an Kleinhempel, Offizier-Kasino.

Briefmarkensammlungen
grosse und kleine, sowie jeden Posten russischer Marken. Off. unter **E. B. 81** d. Wiln. Ztg. [A2

Schwitz- u. Wannenbäder.
Schwitzbäder:
Donnerstag, Freitag u. Sonnabend.
Damenbad:
Donnerstag, Freitag u. Sonnabend.
Einfache und bessere Bäder 20, resp. 30 Pfg., täglich.
Wannenbäder 80 Pfg., täglich.
Sora Lija Dworetz,
Sawalnastrasse, Hof 21.

! Eröffnung !

Deutsche Waschanstalt
Wilnaer Strasse No. 25.

Feld-Carbidlampe
gibt, zur Hälfte m. Carbid gefüllt, nach Hineinstellen in ein m. Wasser gef. Gefäß (Becher usw.) **sofort tadelloses weißes Licht.**
Vers. d. Feldpostbrief frei nur an Militär geg. vorh. Kasse. St. 2,25, 4 St. 8 M.
Emanuel & Neuhaus
Hannover 2.



Jäger-Restaurant

St. Georgstrasse 9

Frühstück-, Mittag- und Abendbrot.
Reichhaltige Auswahl. Besonders ist das Buffet (nach russischer Art) zu kleinen Preisen zu empfehlen.
Mittags und Abends angenehme Musik.
Einzelzimmer für kleinere Gesellschaften

RESTAURATION und KAFFEE
Ch. Abramowitz, Große Straße 74 (im Hofe des Kino Stremer).
Frühstück, Mittag und Abendbrot. Mäßige Preise.
Täglich nachmittags und abends **Konzert-Musik.**

Schokoladenfabrik „Viktoria“, Akt.-Ges.
Abteilung Wilna.

Täglich frisch: Tafelschokolade, Pralinés, Trockenmarmelade, russ. Fruchtbonbons, kandierte und eingemachte Früchte, verschiedene Karamele u. a. Zucker- u. Konditoreiwaren.

Läden: 1. Grosse Strasse 60,
2. Georgstrasse 4.

Conditorei „Zorz“, Georg-Strasse
Compagne Kelners
empfiehlt
Weine, Biere, Tees und warme Speisen.

Elektro-Photographie E. Sawadski
WILNA, Grosse Strasse 84
Aufnahmezeit von 8 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends
Kommt auch nach auswärts

Offeriere zur prompten und successiven Lieferung

Prima raffiniertes Leuchtpetroleum

in Kesselwagen und in Holzfässern.
Uebernehme Versorgung mit Petroleum für ganzen Winter an Königliche Ortskommandanturen, Kaiserliche Zivilverwaltungen, Magistrate und Gemeinden, ferner an Kaufleute.
Anfragen möglichst telegraphisch erbeten. [A 6

Z. Rosinski, Posen O. 1, Königsstrasse 8,
Fernsprecher 5202. — Telegramm-Adresse: „Rosso Posen“.

80.000 Kriegspostkarten.
Schlachten, Serien, patriotische etc 100 St. 2.—, 3.—, u. 4.— Mk. Nachnahme oder Voraussendung
D. Grödel, Frankfurt a. M.
Ständiges Lager 2 Millionen. [42

Schwedische Zündholz
u. Seifenpulver mit garant. Ausfuhr lief. promptunt. Preis **S. Strauss jr.** München, Herzog-Wilhelmstr. 21. Telegr.-Adresse Engrosstrauss. [33

Wir haben in

Wilna, Grosse Strasse No. 66,

eine

Zweigniederlassung

eröffnet.

Neben allen anderen bankgeschäftlichen Aufträgen wird unsere Zweigniederlassung hauptsächlich den **Zahlungsverkehr von und nach Deutschland,** sowie den **An- und Verkauf von ausländischen Geldsorten** besorgen.

Ostbank für Handel und Gewerbe.

Kriegsbekleidung.

Seidene Militärhemden

mit Offizierkragen und Brusttasche, hergestellt aus allerbester Rohseide, vorrätig in allen Grössen von 36—47 Halsweite.

Qualität III . .	per Stück 13^{75}	Qualität I . . .	per Stück 19^{75}
Qualität II . . .	per Stück 16^{75}	Qualität Extra Ia	per Stück 22^{75}

Seidene Unterhosen

mit doppeltem Boden, vorrätig in allen Weiten

Qualität III . .	per Stück 11^{75}	Qualität I . .	per Stück 17^{75}
Qualität II . . .	per Stück 15^{00}	Qualität Extra Ia	per Stück 19^{75}

Rohseide schützt vor Erkältung und wird deshalb besonders bei Kälte und feuchter Witterung empfohlen, ist anerkannt das beste Mittel gegen jedes Ungeziefer.

Die von mir in eigener Anfertigung geführte seidene Militärwäsche ist aus nur erprobt bester Rohseide hergestellt, ständig in den angeführten Qualitäten in allen Grössen und Weiten am Lager.

Extra-Anfertigung nach besonderen Wünschen innerhalb weniger Stunden.

Reinseidene Trikot-Wäsche

vorrätig in allen Grössen.

Bei schriftlicher Bestellung genügt Angabe der Hals- resp. Leibweite.

Seidenhaus Goldstein,

Königsberg i. Pr. **Junkerstrasse 5.**

[A 17

Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstrasse 23. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Joachim v. Specht, Wilna.

No. 14
Mittwoch, 2. Februar 1916

Wilnaer Zeitung

Beilage

Der Herr, der stehen bleibt.

Als wir uns durch ein ganz enges Gässchen Wilnas langsam fortschoben, blieb mein Begleiter auf dem knapp einen Meter breiten Bürger-, besser gesagt Fussteig stehen, um mir etwas Altehrwürdiges zu zeigen und zu erklären. Ich sah, wie hinter uns sich die Menschen stauten und gerne weiter wollten. Ausgeschlossen! — Mein Begleiter stand und redete auf mich ein. Ich versuchte ihn leise am Aermel zu zupfen; half nichts, er blieb stehen, zeigte auf den Eingang des Hauses, erklärte dies, erklärte jenes. Die dahinter kommenden Leute, von denen sicherlich viele nicht zum Vergnügen auf der Strasse waren, mussten stehen bleiben oder auf dem Fahrdamm, wo die Droschken auch nur ein knappes Durchkommen hatten, weitergehen. Da ich befürchtete, von einem Mann hinter mir einen wenig sanften Rippenstoss zu bekommen, ging ich schleunigst weiter. Mein Begleiter und sachkundiger Führer merkte es nicht, er stand noch immer auf derselben Stelle vor dem angeblich historischen Haus, dem man eigentlich etwas Besonderes nicht ansah, was nicht hindert, dass es doch so etwas wie eine Geschichte haben kann, immer noch auf derselben Stelle, und der Weg für die Passanten war noch immer nicht breiter geworden.

Warum ich dies Erlebnis erzähle? — Weil dieser Herr keine Einzelerscheinung ist, es ist: der Herr, der auf der Strasse stehen bleibt. Derselbe Herr — es ist mitunter auch eine Dame — wundert sich, wenn dieser oder jener nicht immer von so grosser Höflichkeit ist, wie er es verlangen zu können glaubt. Es ist derselbe Herr, der wahrscheinlich für die individuelle Freiheit eintritt. Dass die andern auch für ihre Freiheit ein- und ihm dabei schliesslich auf den Fuss treten, findet er „garnicht hübsch".

Die Wege Wilnas sind nun einmal eng. Wenn sich einer breit macht, ändert er an dem Zustand der Strasse nichts, wohl aber hindert er seine Mitbürger weiterzukommen, und das ist, sogar dem Konkurrenten gegenüber, unhöflich.

Derselbe Herr trifft dann gewöhnlich noch ein oder zwei Bekannte, man begrüsst sich hin und her, fragt, wie's selbst geht, der Mutter, dem Vater, dem Onkel, der Tante und den anderen Familienmitgliedern. Inzwischen bildet sich hinter dieser Gruppe die „Mauer von Menschen", die niemand durchbrechen kann. An der nächsten Querstrasse fragt schliesslich einer schüchtern: Was ist denn los? Warum dieser Auflauf? — — Bis es entdeckt ist: „Vorne ist der Herr, der immer stehen bleibt!"

Und die Moral: Wenn du schon stehen bleiben musst, da, wo es am engsten ist, tritt auf den Damm und lass dich überfahren. —ll—

Zur Bekämpfung der Teuerung. Auf Verordnung des Oberbürgermeisters sind nachstehende Höchstpreise festgesetzt worden: Salz: 18 Pfennige, Farinzucker 45 Pfennige und Würfelzucker 50 Pfennige. Die Preise beziehen sich auf das russische Pfund.

Im besetzten Gebiet.

Die Talmudschule von Wiliampol neu eröffnet.

Nach einer Meldung der Kownoer Zeitung wurde gestern die in Wiliampol schon seit Jahrhunderten bestehende berühmte Talmudschule, eine jüdische Hochschule, feierlich ihrer Bestimmung wieder übergeben. Die Schule wurde unter deutschem Schutz bei reger Beteiligung der jüdischen Bevölkerung mit 13 Schülern neu eröffnet. Zur Einweihungsfeier hatten sich viele Gäste eingefunden, auch viele Offiziere waren erschienen. Von Kowno nahmen der Oberbürgermeister als Vertreter der Stadtverwaltung, sowie der Armeerabbiner an der Feier teil. Die jüdischen Gemeinden von Kowno und Alexete waren durch ihre Rabbiner vertreten.

Eröffnung eines jüdischen Theaters in Wilna. In den nächsten Tagen soll das von den Russen geschlossene jüdische Theater neu eröffnet werden. Die Direktion wird der jüdische Dramatiker Kowalski übernehmen. Die ersten Vorstellungen werden im Zirkusgebäude auf dem Lukischkiplatz stattfinden.

Ein Gewerkschafts-Vertreter reist nach Deutschland. Mit Einwilligung des Wilnaer deutschen Oberbürgermeisters wird ein Vertreter des Zentralbureaus der hiesigen Gewerkschaften nach Deutschland gesandt werden, der die Aufgabe hat, die Generalkommission der deutschen Gewerkschaften aufzusuchen, um mit ihr über die Bedingungen Rücksprache zu nehmen, unter denen die beschäftigungslosen Wilnaer Arbeiter aller Industrien in Deutschland Arbeitsgelegenheit finden können. Dadurch hofft das Zentralbureau der hiesigen Gewerkschaften, in kürzester Zeit die Zahl der Arbeitslosen erheblich zu verringern.

Verhungerte Viehherden bei Kiew. Ein Schlaglicht auf die Misswirtschaft, die im Zarenreiche herrscht, wirft die folgende von der Zeitung „Kiew" erzählte Geschichte. Danach befinden sich in den weit ausgedehnten Wäldern in der Nähe von Kiew zwischen Bjelitsch und Pustscha Woditzka 8000 Stück Rindvieh und mehrere Tausende von Schafen in voller Verwahrlosung, ohne jede Aufsicht. Dutzende der Tiere erliegen jeden Tag dem Hunger und der Kälte, und Kadaver von Kühen und Kälbern bedecken die Pfade des Waldes, eine Beute des Raubzeuges, dem hier ein reicher Tisch gedeckt ist. Wie das Blatt hinzufügt, ist die Herde Eigentum der Vereinigung der Semstwos, und das in ihr vereinigte Vieh war den aus den besetzten Gebieten fliehenden Bauern abgekauft worden. Die unglaublich klingende Geschichte wird von den Präsidenten der Vereinigung der Semstwos ausdrücklich bestätigt, mit dem Bemerken indessen, dass die ihrem Schicksal überlassenen Viehherden nicht der Vereinigung der Semstwos, sondern in aller Form rechtens dem Landwirtschaftsministerium gehörten, dem die Verantwortung für den echtrussischen Unfug überlassen bleibt.

Für Heeresangehörige.

Die Offizierswitwen-Pension.

Immer wieder werden Zweifel laut, wie es mit der Gewährung von Witwenpensionen in den Fällen steht, in denen die betreffenden Offiziere ihre Ehen erst nach ihrer Verabschiedung usw. geschlossen haben. Solche Fälle sind durchaus nicht selten. Jüngere, aber schon pensionsberechtigte Offiziere schreiten z. B. oft erst längere Zeit nach ihrem Ausscheiden, wenn sie in einem neuen Beruf eine gefestigte Anstellung gefunden haben, zur Eheschliessung. Manche Offiziere sind nicht in der Lage, das vorgeschriebene ausserdienstliche Mindesteinkommen nachzuweisen, und sehen sich daher genötigt, vor der beabsichtigten Eheschliessung erst in einem anderen Beruf eine sichere Stellung zu suchen usw. Die allgemeine Bestimmung lautet nun allerdings dahin, dass die Hinterbliebenen keinen Anspruch haben, (1.) wenn die Ehe erst nach der Pensionierung bzw. Stellung zur Disposition geschlossen ist. Nun musste aber sinngemäss auf eine Wiederverwendung Rücksicht genommen werden. Es wurde die angeführte Bestimmung (1.) auf (2.) die Klasse der Offiziere ausgedehnt, die im Heer oder in der Marine in einer mit Pensionsberechtigung verbundenen oder im Militär- oder Marineetat für pensionierte Offiziere vorgesehenen Stellung Verwendung finden, und ebenso (3.) auf diejenigen, die mit einer mit Gehalt oder Dienstzulage verbundenen Offizierstelle in einem Invalideninstitut beliehen wurden. Als Fristen für die Eheschliessung sind dabei anzusehen: für die unter (1.) und (2.) erwähnten Offiziere der Schluss des Monats, in dem das Ausscheiden aus dem aktiven Dienst erfolgt oder die Wiederverwendung beendet ist, bei der letzten Klasse der Tag des Ausscheidens.

Die Fristen unter (2.) und (3.) führen naturgemäss zu einer Ausdehnung der unter (1.) und bringen es mit sich, dass der Anspruch auf Witwenpension auch in den Fällen gültig ist, wenn der Verabschiedete usw. erst nach seiner Verabschiedung usw. geheiratet hat, wenn nur die Eheschliessung vor dem Schluss der Wiederverwendung oder seinem Ausscheiden aus dem Invalideninstitut erfolgt. Und hieraus folgt der besonders für die Jetztzeit wichtige Schluss, dass die aus Veranlassung der Mobilmachung wieder zum aktiven Militärdienst beziehungsweise zum Dienst in der Militär- oder Marineverwaltung herangezogenen Offiziere, die seinerzeit unverheiratet aus dem Dienst geschieden sind, für ihre Frauen den unbedingten Rechtsanspruch auf 40 Prozent ihrer Pension als Witwengeld erworben haben, wozu noch im Falle ihrer Dienstbeschädigung der zustehende Kriegsversorgungsanspruch kommen würde, und zwar beginnt der Rechtsanspruch mit dem ersten Tage der Dienstleistung des Mannes.

„Weddigenheim."

Wie schon kurz gemeldet, haben Hamburger Kaufleute ein in Neu-Travemünde belegenes, vor drei Jahren von dem verstorbenen Major und Afrikareisenden Tiedemann erbautes Landhaus erworben, und es als Erholungsheim für Offiziere der Marine dem Reichsmarineamt zur Verfügung gestellt. Die Stiftung, die kostenfreie Wohnung nebst Ver-

Ilse und Else.

Roman
von
E. Krickeberg.

11. Fortsetzung.

„Ich habe nicht geglaubt, dass es so hart ist, Professor Herrmanns Gattin zu werden. Ich biete dir das beste, was ich zu bieten habe, ein Herz voll treuer Liebe, grade und ehrlich, ohne Verklausulierungen, ohne Nebengedanken, und du hast keine andere Erwiederung darauf als Ausflüchte und Halbheiten. Ich habe dir gesagt, dass ich nach dem Urteil der Welt nicht frage und nicht davor bange, dass der Schatten, der, wie ich nun doch glauben muss, über dem Hause Telken ruht, auch das meine verdüstern könnte, wenn du es betrittst, denn du bist rein und liebst mich wie ich dich. Du selber hast es mir gesagt, und ich lasse mir mein Glück nicht wieder entreissen. Du bist und bleibst also mein, in jedem Fall,— aber du könntest uns beide von einem schweren Druck befreien, wenn du ehrlich beichten wolltest, was es ist, das dich ängstigt und dir deine Zukunft so schwarz erscheinen lässt. Wenn man einem Phantom beherzt zu Leibe geht, zerfliesst es gewöhnlich zu nichts. Vertrauen, meine ich, ist der erste Beweis von Liebe."

„Das ist's ja, was mein Los so unerträglich schwer macht, dass ich nicht sprechen kann," rief Ilse verzweifelt aus, „und nicht sprechen darf. — Ich habe meiner Mutter noch in ihrer Sterbestunde schwören müssen, zu schweigen."

„So soll der Wille dieser selbstsüchtigen und tyrannischen Frau noch über das Grab hinaus eine Fessel für dich sein?"

Er konnte sich in seiner Empörung über diese neue Gewaltsamkeit der Toten nicht mässigen.

„Ein erzwungener Schwur hat keine Heiligkeit und keine bindende Kraft in meinen Augen, und ich warte darauf, dass du das eines Tages einsehen und im Vertrauen den Weg zu mir finden wirst. — — Leb wohl, Ilse. Du willst, dass ich nicht wiederkomme bis zur Beerdigung deiner Mutter. Gut ich werde deinen Wunsch erfüllen, — aber denke in diesen schweren Tagen daran, dass ich dir in Gedanken stets nahe bin, und dass du nur zu rufen brauchst, wenn du meinst, dass meine Gegenwart dir doch vielleicht einen kleinen Trost bringen könnte."

Er küsste ihr die Hand und ging.

Missgestimmt, unruhig schritt der Professor seinem Heim zu. Doch als er das schöne, stattliche und behagliche Haus, das er sein eigen nannte, mit seinen blitzenden Fensterreihen vor sich sah, als er den Hauch der Wohlhabenheit und Vornehmheit, der es umwehte, verspürte und im Hineintreten in die grosse, freundliche Halle durch die friedliche Stille wohltuend berührt wurde, da schwand nach und nach alle kummervolle Unzufriedenheit aus seinem Innern. Dass seine Braut, das arme, verschüchterte Ding, nach schweren sonnenlosen Jahren einem so jäh vor ihr auftauchenden Glück mit Misstrauen entgegensah, und dass sie in der Todesstunde der Mutter nicht sogleich wagte, sich von einem Willen, der sie so lange geknechtet hatte, zu befreien, war zu verstehen. Wenn er nur erst imstande sein würde, sie von der fixen Idee, das Unglück sei unwiderruflich fest an ihre Fersen geheftet, zu befreien, dann würde sie auch wieder an Licht und Freude glauben lernen.

Gut gelaunt dem alten, weisskröpfigen Diener auf die Schulter klopfend, fragte er: „Was meinst du, Jörg, ob sich wohl ein junges Frauchen bei uns glücklich fühlen würde?"

„Hm!" machte Jörg, und sah seinen Herrn mit vor Staunen und freudiger Ueberraschung ganz blanken Augen an, „warum denn nicht, Herr Professor? Wir würden es schon gut behandeln."

Der Professor lachte: „Ja, Jörg, das würden wir." Er ging zu seiner Mutter.

„Guten Morgen Mütterchen," sagte er, küsste ihr zärtlich den weissen Scheitel und legte, sich auf einen niedrigen Sessel neben ihr niederlassend, vertraulich den blonden Kopf an ihre Schulter.

„Oh!" machte sie, „jemand hat etwas zu beichten."

„Ja, Mütterchen, sehr viel, und das Schlimmste ist, ich weiss nicht, wie ich es in Worte fassen soll! Es ist etwas gar so Wonniges und dabei Herzbeklemmendes, und du wirst lachen über deinen alten Sohn, der noch so töricht jung sein kann."

Ueber das Gesicht der alten Dame glitt es wie ein leiser Schrecken:

„Sprich, Dieter, eine jugendliche Torheit wäre das letzte, was ich von dir erwarten könnte."

„Nun, liebe Mutter, etwas Törichtes braucht nicht immer gleich eine wirkliche Torheit zu sein. Doch zuerst macht man gern das Betrübende ab. Heut früh ist die Generalin von Telken gestorben."

„Das ist hart für die armen Waisen."

„Ja, sie sind nun Waisen, die drei Kinder. Mutter, du hast ein warmes, gutes und grosses Herz, würdest du imstande sein, den verwaisten Kindern die Mutter zu ersetzen? — Darf ich dir Ilse von Telken als Tochter zuführen? — Und wirst du sie als deines einzigen Sohnes Frau freudig aufnehmen?"

Eine Weile war es totenstill im Zimmer, nur die kleine Stutzuhr aus Sevres-Porzellan auf dem Ofensims haspelte hastig tickend die Sekunden herunter.

(Fortsetzung folgt.)

pflegung und Bedienung bietet, hat mit Genehmigung des Staatssekretärs des Reichsmarineamts v. Tirpitz, zum Andenken an den Kommandanten der Unterseeboote U 9 und U 29 die Bezeichnung „Weddigenheim" erhalten. Das geräumige, von gärtnerischen Anlagen umgebene Haus, von dem man freien Ausblick über die Travemünder Bucht geniesst, ist elegant eingerichtet und besitzt Badezimmer, Zentralheizung und in allen Räumen elektrisches Licht. In der Vorhalle hat ein Bild von Otto Weddigen Platz gefunden, Bilder vom Kaiser und vom Prinzen Heinrich sind im Speisesaal untergebracht worden. Bei der am Kaisersgeburtstag stattgefundenen Einweihung des Weddigenheims waren auch mehrere Vertreter der Marine anwesend.

Die „verabscheuenswerte" deutsche Sprache. In der „Daily Mail" findet sich das folgende charakteristische englische Stimmungsbild: Vor dem Grafschaftsrat von Shoreditch wurde dieser Tage eine Gerichtssache verhandelt. Einer der Zeugen bemerkte, dass er nur Jiddisch spreche. „Ich kann nicht in Jiddisch mit Ihnen verhandeln", sagte der Richter, „wir müssen einen Dolmetscher holen lassen". „Ich spreche auch deutsch", entgegnete der Zeuge. „So, Sie sprechen deutsch!" rief der Richter aus. „Aber ich dulde nicht, dass hier im Gerichtssaal auch nur ein Wort deutsch gesprochen wird. Deutsch dürfte eigentlich nirgends gesprochen werden, höchstens mit Worten des Abscheues, den diese Sprache verdient. Gehen Sie und benutzen Sie Ihre freie Zeit, um eine Sprache zu lernen, die wert ist, gesprochen zu werden." Lauter Beifall der Zuhörer, bemerkt „Daily Mail", folgte diesen Worten. Wir lesen solche Aeusserungen mit lächelnder Genugtuung. Ein Volk, aus dessen „intelligenten Schichten" dergleichen kommt, ist nicht nur auf dem Abstieg. Es ist schon ganz tief unten. Wir haben nichts dagegen.

Die Förderung der Ziegenzucht. Es werden neuerdings Versuche gemacht, die Zucht der Ziegen zu fördern. Das grosse Hindernis, die Ziegen für die Volkswirtschaft nutzbar zu machen, liegt, wie Zeeb in der „Deutschen Schlacht- und Viehhofzeitung" ausführt, in dem Umstand, dass alle Ziegen zu gleicher Zeit ablammen, und zwar gerade dann, wenn dies am wenigsten zweckmässig ist. Alle Milchziegen lammen im Frühjahr, haben also den Sommer über Milch, in dem auch die Kuhmilch am reichlichsten zur Verfügung steht, während sie in derjenigen Jahreszeit, wo sie gebraucht wird, im Winter, garnicht vorhanden ist. Auf diese Weise hat die Ziegenmilch es auch nicht vermocht, sich Eingang in die Säuglingsnahrung zu verschaffen, obgleich sie doch der beste und ähnlichste Ersatz für die Muttermilch ist. Auch die Fleischversorgung könnte durch ausgiebige Ziegenzucht unterstützt werden. Bis jetzt werden Tausende von Lämmern am 2. oder 3. Lebenstage geschlachtet, nur, um das Fett zu gewinnen. Das dann noch allerdings nicht sehr nahrhafte Fleisch wird höchstens verschenkt. Eine bessere Ausbeute an Fleisch würde man erhalten, wenn man die Lämmer einige Wochen aufzöge. Das Wichtigste ist jedoch, dass das Ablammen vom Frühjahr über das ganze Jahr verlegt wird. Im Frühjahr ist der Futtervorrat in den Wirtschaften ziemlich gering, sodass die Lämmer schon deswegen geschlachtet werden müssen. Zu anderen Jahreszeiten stehen reichlichere Futtermittel zur Verfügung. Erst, wenn die Ablammung über das ganze Jahr verteilt ist, wird die Ziege sich überall in Deutschland einbürgern. Die moderne Zuchtrichtung bevorzugt die hornlose Ziege, angeblich, weil die Milch der hornlosen Ziege stärker schmeckt. Auch sieht sie schöner aus. In den letzten Tagen sind von den Ziegenzüchtern durch die Einkreuzung von Schweizerziegen, sog. Saanenziegen, gute Erfolge, was Körperbau und Milchgewinnung betrifft, erzielt worden. Als Ideal schwebt den Züchtern die Gradlinigkeit von Rücken und Schwanz vor.

Die Stare im Marschland. Die Vermehrung der Stare in den den Küsten nahegelegenen Gebieten Norddeutschlands hat, wie der Prometheus aus Flensburg berichtet, bereits in den zwei oder drei letzten Jahren in geradezu erstaunlicher Weise zugenommen. In diesem Jahre scheint die Verbreitung der Stare in den genannten Gebieten, namentlich im Marschland an der Nordseeküste, ihren Höhepunkt erreicht zu haben. Besonders im Spätherbst — zur Zugzeit der Vögel — sah man die Stare in so ungeheuren Massen, dass es völlig unmöglich war, auch nur schätzungsweise ihre Zahl anzugeben. Während diese Mengen von Staren tagsüber wenig auffallen, da sie, in kleine Gruppen verteilt, ihre Nahrung suchen, erblickt man sie gegen Abend in Scharen versammelt, um im Röhricht der Marschen einen gemeinsamen Schlafplatz zu beziehen. Sie fliegen dann aus allen Himmelsrichtungen herbei, so dicht und zahlreich, dass sie wie Rauchwolken erscheinen. Da sie sich aus der Luft ins Rohr fallen lassen, werden viele Rohre geknickt, was oft einen nicht unbedeutenden Schaden verursacht. Aus diesem Grunde haben die Bewohner der Marschen neuerdings alle möglichen Mittel versucht, um die Vögel zu vertreiben, doch war dies bisher stets vergebliche Mühe. Uebrigens wird der durch das Abknicken des Rohres von den Staren verursachte Schaden wettgemacht durch die Vertilgung der verschiedensten schädlichen Insekten, namentlich der Maden, der Schnaken in den Wiesen.

Edison über die Kriegsbereitschaft Amerikas. Edison beschäftigt sich, wie die Bibliothègue Universelle berichtet, mit der Frage, was wohl zur Kriegsbereitschaft Amerikas notwendig wäre: "Die Hauptsache," sagt er, „wäre es, mit genügend Material versorgt zu sein. Man muss stets zwei Millionen tadellose Gewehre nach dem besten System bereitliegen haben, ausserdem müssen die Fabriken in der Lage sein, bei Kriegsausbruch schnell eine ebenso grosse Anzahl herzustellen. Die riesigen Munitionsniederlagen halte ich für überflüssig. Es muss soviel fertig daliegen, wie man voraussichtlich für 14 Tage oder einen Monat braucht, aber selbstverständlich muss es Fabriken geben, die Tausende und aber Tausende von Geschossen am Tage herstellen können. Unter das Kriegsmaterial, das bereit sein muss, rechne ich auch Maschinen zum Ausheben von Schützengräben, denn es ist gewiss, dass jeder kommende Krieg ein Schützengrabenkrieg sein wird. Von nun an werden die Völker zu ihrer Verteidigung keine Festungen mehr bauen, sondern sich mit Schützengräben umgeben." Ein stehendes Heer von 100000 Mann scheint Edison für die Vereinigten Staaten ausreichend, dagegen müsste es seiner Meinung nach ein Instruktions-Korps von 25000 guten Offizieren geben. Während die 100000 Mann kämpfen, sollen die 25000 Instrukteure die Freiwilligen drillen und tüchtige Soldaten aus ihnen machen.

Handel und Wirtschaft.

Schliessung feindlicher Betriebe in Russland. Der Correspondent der Times in Petersburg berichtet, dass der Ministerrat dem Vorschlag des Finanzministers zugestimmt hat, die Handels- und Industrieunternehmungen feindlicher Untertanen in Russland aufzuheben, von denen jetzt noch 1102, die 32208 Leute beschäftigen und einen jährlichen Umsatz von 10633488 Pfund Sterling haben, in Betrieb sind.

Kein englisches Kapital für die neue italienische Anleihe. Da man die Zulassung der neuen 5proz. italienischen Kriegsanleihe in London nicht zu bewilligen gedenkt, und englische Zeichnungen vermeiden will, hat die englische Regierung das Haus Montagu nur ermächtigt, von italienischen Untertanen Zeichnungen auf die neue Anleihe entgegenzunehmen, ein Beweis, wie wenig England seinem Verbündeten Italien finanziell zu helfen geneigt ist.

Chemikaliennot in England. Die Preise für chemische Heilmittel, wie Antipirin, Aspirin usw., sind auf das 20- bis 25fache der Preise vor Kriegsausbruch gestiegen.

Reichsbank. In der heutigen Sitzung des Zentralausschusses der Reichsbank wies der Vorsitzende, Präsident des Reichsbankdirektoriums, Dr. Havenstein, u. a. darauf hin, dass die im Januar eingetretene Verminderung des Notenumlaufs vollständig die Vermehrung, die in der letzten Dezemberwoche zu verzeichnen war, ausgeglichen hat. Daraus könne der Schluss auf eine normale Gestaltung des Zahlungsverkehrs gezogen werden. Auch die Bewegung auf den Anlagekonten der Reichsbank sei im grossen und ganzen normal.

Rockefeller als Geldgeber der französischen Regierung. Nach einer uns zugegangenen Kabelmeldung verlautet, dass John D. Rockefeller und Anwalt Bonbright der französischen Regierung einen Kredit von 15 Millionen Dollar eröffnet haben. Gleich dem im November in Amerika plazierten Kredit (bei welchem aber nur Bonbright als Geldgeber genannt wurde) ist der neue Abschluss mit einer Lauffrist von einem Jahre ausgestattet worden.

Die neue russische Finanzoperation. Nach dem jetzt im russischen Regierungsanzeiger veröffentlichten Ukas des Zaren an den Finanzminister P. Bark wird dieser ermächtigt, zwecks Stärkung der für Kriegsausgaben notwendigen Geldmittel neue kurzfristige Reichsschatzanweisungen im Betrage von 2 Milliarden Rubel auszugeben. Nach Massgabe des Näherrückens der Zahlungstermine der früher ausgegebenen kurzfristigen Schatzanweisungen sollen diese Zug um Zug in neue, ebensolche Anweisungen umgetauscht werden, jedoch mit der Bestimmung, dass die jeweilig im Verkehr befindlichen Obligationen zu keiner Zeit den Betrag von 6 Milliarden Rubel überschreiten. In bezug auf Form, Rückzahlungstermin, Zinssatz der Obligationen, sowie Festsetzung der Parität für die in ausländischer Valuta ausgestellten Anweisungen sollen die Bestimmungen der früheren Ukase massgebend sein. Während die kleinsten Stücke der früheren Schatzanweisungen einen Nominalsatz von 5000 Rbl. hatten, sollen diesmal Stücke von 1000 Rbl. zur Ausgabe gelangen.

Die Anzeigen der deutschen Firmen in dieser Ausgabe der „Wilnaer Zeitung" sind durch die Firma Haasenstein & Vogler A.-G.-Berlin vermittelt.